

Geheimnis im Dickicht

von Doris Schmidt (Süddeutsche Zeitung)

Die Zeichnung zum alleinigen Feld künstlerischen Schaffens zu machen, ist selbst im Lande der Zeichner und Graphiker par excellence selten. Was aus der Graphitstift-/Bleistiftzeichnung freilich werden kann, welche künstlerischen Möglichkeiten der scheinbar problemlosen Technik zu entlocken sind, hat man selten so überzeugend gesehen wie im Werk von Günther Knipp. In den sechziger und siebziger Jahren hat er in München gelebt und hier 1978 an der Galerie Thomas zuletzt eine Einzelausstellung gehabt. Im Haus der Kunst wie in Kassel in der documenta hat man Arbeiten von ihm sehen können. 1978 wurde Knipp an die Fachhochschule Aachen berufen, seit 1979 hat er dort eine Professur.

Erinnern wir uns: 1969 und 1970 fielen die großen Bleistiftzeichnungen von Knipp immer wieder auf durch kühle, auf die Einsamkeit des Menschen weisende Art und auch durch Zeichnungen von leeren, verlassenen, durch Helligkeit akzentuierten Räumen. Es fröstelt einen davor. Die nüchtern geschilderten Situationen waren erfüllt von leiser Kritik am Zustand eines allgemein, kaum noch existenten Zusammenlebens. Einend war allenfalls der Blick ins helle Nichts oder zuweilen in den Fernsehapparat; hier zeigten sich wohl "Schärfen", aber indirekt in den gesichtslosen Trägern, vor den Apparaten hockenden oder sich flegelnden Gestalten. Knipp hat sich bald „Randzone“ zugewandt, den vom Verkehr entleerten Fahrstraßen, den langen Mauern von Fabrikgebäuden, den brüchigen Stacheldrahtzäunen; den in Gräbern und an Treppenstufen angesiedelten Unkräutern, die mit der Zeit das, was die Engländer „litter“ nennen und für das wir das weniger poetisch klingende Wort vom Abfall erfunden haben, sanft überwachsen. Natur, triumphierend auch da, wo sie mit Füßen getreten, unbeachtet, aber auch unreglementiert sich behauptet, rückte in den Blick.

Inzwischen ist in den großen Zeichnungen von Knipp so etwas wie Zuversicht abzulesen darüber, dass die Natur unsere sogenannte Industriekultur einmal ebenso überwuchern wird wie die Stätten der Antike. Das Bewahrende im Dickicht aus ungepflegten Bäumchen, hohem Gras und blühendem Unkraut ist bei Knipp heute von geradezu tröstlicher Poesie: die Randzone als Schutzzone – nicht nur für Käfer, sondern auch für unsere Gefühle, als Anreiz für unsere Phantasie. Knipp wendet dazu seine künstlerische Erfahrungen, auch die über Photorealismus gewonnenen, auf, doch treten sie in den Blättern der letzten drei Jahre, die man im Februar in der in München sich anspruchsvoll anmeldenden Galerie Quaresso von Margarethe Illinger sehen konnte, völlig zurück. Die Zeichnungen, oft groß, wie Gemälde, suggerieren Dämmerlicht, Mondlicht, Geheimnisse von Hell und Dunkel, von Reflektion und Absorption, von Kühle und Feuchtigkeit. Alles ist dicht, Dickicht. Da hat jemand zum Geheimnis zurückgefunden. Knipps Blick zu sein als früher. Im Unscheinbaren breiten sich kleine Wunder aus. Daß solche Wunder freilich nicht einfach auf den glatten Karton zu bringen sind, merkt man erst, wenn man diese (Mono-)Technik, die hier so viel suggeriert und Gedanken und Gefühle im Betrachter weckt, genau ansieht: Knipp verwendet Stifte verschiedener

Härtegrade, wischt Helligkeit heraus, differenziert räumlich das Dickicht ebenso wie das freie Gelände, Zugewachsenes wie Offenes. Er kratzt in den Zeichengrund, schabt, bricht zuweilen durch den Karton, um optisch die Durchlässigkeit zu steigern, zu vertiefen. Die von ihm gezeichnete Treppe, die mehrfach vorkommt, gibt es; sie verliert nichts von ihrem Zauber, wenn man weiß, dass Knipp zuweilen die Zahl ihrer Stufen verändert, also weiterbaut, was ihm als Tor ins Ungewisse, vielleicht Geträumte, vielleicht ersehnte erscheint. Das ihm große Kartons und kleine Blätter gelungen sind, die an schönste Zeichnungen der klassischen Impressionisten erinnern, im Vibrieren von Hell und Dunkel, von Licht und beweglichen Schatten – zeigt nur, welche Freiheit er gewonnen hat.